

„Haben Blut geschwitzt“

Was die Corona-Krise für die Gemeinden bedeutet

Von Annette Welsch

Wie sind die Gemeinden eingebunden in die Entscheidungen der Regierung, wie haben sie sich organisiert, was sind die größten Herausforderungen, was die größten Sorgen der Einwohner? Darüber sprachen wir mit Emile Eicher, seit 2012 Präsident des Gemeindedachverbands Syvicol, CSV-Abgeordneter und Bürgermeister der Fusionsgemeinde Clerf im Osling. Geschätzt für seine diskrete, unpolemische Art und stets bemüht, den politisch neutralen Pfad als Vertreter aller Gemeinden nicht zu verlassen. Auf die Frage nach der Einbindung antwortet er denn auch lieber mit Geschichten. Geschichten, die sich zu einer Chronik zusammensetzen, wie anfangs die 102 Gemeinden des Landes mehr oder weniger auf sich gestellt der Krise entgegentraten.

6. März

Das Syvicol befasst sich selber mit der Krise, bevor sie zu einer solchen erklärt wurde und kontaktiert die Sanitärinspektion. „Es war uns bewusst, dass ein Riesenproblem auf uns zukommt und wir uns selber auf die Hinterbeine stellen müssen. Wir haben aber schnell gemerkt, dass vieles noch nicht geklärt war und erst am Anfang stand. Allein schon auf die Frage, was es bedeutet, wenn ein Schüler oder ein Lehrer positiv getestet wird, gab es keine Antwort“, erzählt Eicher.

8. März

Man setzt sich mit Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP), Innenministerin Taina Bofferding (LSAP) und dem Krisenstab zusammen. „Wir wollten eine erste Einschätzung von der Regierung und verstehen, welche Schritte sie beabsichtigt“, erklärt Eicher.

● *Es war uns bewusst, dass ein Riesenproblem auf uns zukommt und wir uns selber auf die Hinterbeine stellen müssen.*

13. März

Eine Woche vor Schließen der Baustellen und vier Tage vor dem Ausrufen des Notstands mit seinen Regeln zur sozialen Distanzierung kommen Fragen zu den Gemeindeangestellten auf, schließlich gehen auch die Gemeinden Bautätigkeiten nach: Wie organisieren sie ihre Arbeiter, wie ihre Beamten, welche Aktivitäten sollen aufrechterhalten bleiben? „Bevor das Innenministerium uns seine Anleitung zum Erstellen eines Plan de continuité zuschickte,

hatten wir schon den Epidemieplan der Stadt Luxemburg in den Händen und hatten uns schon intensiv Gedanken gemacht, welche Prioritäten wir setzen.“

15. März

Es wird ein WhatsApp-Gruppenchat mit allen 102 Bürgermeistern eingerichtet. „Wir sind im Syvicol ja nur eine Handvoll Vertreter, wollten aber, dass jeder eingebunden werden soll. Am ersten Tag hatten wir schon mehr als 200 Interventionen – Fragen, aber auch gleich schon Vorschläge, wie beispielsweise die von der Gemeinde Diekirch ausgearbeitete Verordnung über das Schließen der Spielplätze. So konnte schnell eine für die Bevölkerung potenziell gefährliche Gesetzeslücke geschlossen werden, bevor die Regierung selbst mit ihrer großherzoglichen Verordnung die Initiative übernahm.“

Begeistert schildert Eicher, wie sich aus vielen Problemstellungen und Bedürfnissen der Einwohner ganz schnell in der Gruppendiskussion Lösungen herauschälen, die dann jeder umsetzt – schnell, pragmatisch, ohne schwerfälligen administrativen Apparat. So haben die Schulen beispielsweise in der Krise die Erfahrung gemacht, dass rund 15 Prozent der Kinder kein elektronisches Material haben, digital nicht erreichbar sind. Auch hier halfen die Gemeinden mit ihren Reserven an Material aus – der Schuldirektor einer Gemeinde regte das an und über die WhatsApp-Gruppe fanden sich ganz schnell Lösungen. „Das war und ist ein super Instrument“, sagt Eicher.

Quasi im Stundentakt kamen Vorschläge: Wie der Schutz der Beamten gesichert werden kann, dass besser keine Anträge auf Personalausweise mehr angenommen werden, sondern von der Regierung die Gültigkeitsverlängerung über die Krise hinaus verlangt werden sollte oder wie die Risikopersonen und die älteren Leute, die alleine zu Hause leben erreicht werden können, denn das sind Daten, die teils nicht vorliegen. Auch die Repas sur roues wurden ganz anders organisiert, den Verantwortlichen wurde mitgeteilt, sie müssten flexibler sein und sich auf mehr Kunden einstellen.

„Auch hier hat sich aus den ganzen Lösungen innerhalb der Gemeinden ganz schnell ein Weg herauskristallisiert, den dann alle gegangen sind – schnell und flexibel, ohne Vorschriften, einfach aus den Erfahrungen einzelner heraus und ohne administrativen Aufwand. Das waren lauter kleine Mosaikstücke, die dann das ganze Bild ausmachten“, schildert Eicher den Prozess. So funktionieren die Gemeinden voll weiter, mit Angestellten, die in den Büros einzeln und geschützt mit Plexiglasscheiben arbeiten und mit denen, die im Homeoffice online arbeiten, rotieren.

Gut klappt auch die Versorgung der anfälligen Bürger: Um sie zu erreichen, wurden in allen Gemeinden Flyer verteilt und auch auf den Internetseiten Informationen angegeben, wo man sich melden kann, um Einkäufe erledigt zu bekommen oder für andere Hilfen.

Ein gewisser Frust sei bei alten Leuten zu erkennen, meint Eicher. „Sie fühlen sich ausgeschlossen und haben das Gefühl, dass sie es seien, die andere anstecken könnten, obwohl es gar nicht wahr ist. Man muss ihnen immer wieder erklären, dass die Maßnahmen zu ihrem Schutz gedacht sind.“

● *Wir erleben jetzt, wovon wir immer nur theoretisch gesprochen haben – mehr paperless zu arbeiten.*

Die Gemeinden merken auch, dass sich die Zusammenarbeit mit den Bürgern stark verändert hat. „Die Umstellung ist extrem schnell gegangen. Wo sonst für Anträge Schlange gestanden wurde, läuft jetzt vieles online und zwei Drittel über Mail. Wir sind durch die Krise in eine digitalisierte Welt hineingerutscht, wie sie sich keiner noch vor einem Monat vorstellen konnte.“

All dies fließt nun in die Ausarbeitung des neuen Gemeindegesetzes mit seiner Regelung der ministeriellen Amtsaufsicht ein. „Über 90 Prozent unserer Vorschläge werden berücksichtigt, wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium“, betont Eicher. „Derzeit brauchen noch extrem viele kommunale Entscheidungen die Bestätigung des Ministeriums und die Krisen-



Seit 2012 steht Emile Eicher dem Syvicol vor. Foto: G. Jallay



erfahrungen werden sehr wertvoll sein, um moderne Strukturen aufzubauen. Wir erleben jetzt, wovon wir immer nur theoretisch gesprochen haben – mehr paperless zu arbeiten.“

27. März

Das Syvicol macht sich Gedanken über Schutzmasken. „Das war nie gegen die Regierung gerichtet. Es war immer klar unsere Botschaft, dass die Regierung für die Bevölkerung sorgen muss, wir aber als Patron für unser Personal Verantwortung tragen. Dass das Ministerium anfangs von Masken abriet, kam aus der Notlage heraus, dass nicht genug Masken verfügbar waren. Das hätte man der Bevölkerung vielleicht ehrlicherweisesagen sollen“, betont Eicher. „Noch war ja auch ein gewisser Schutz durch die Ausgangssperre gegeben, aber wir mussten uns auf die Exit-Strategie vorbereiten und überlegen, wie wir an Schutzmaterial für unser Personal kommen. Von der Regierung bekamen wir dazu nie eine klare Antwort.“

6. April

Der Syvicol bereitet den Kauf von Masken vor, einfach ist es nicht. „Es sind Millionen Masken im Angebot, aber ab Werk in China – ob und wann sie geliefert werden, welche Transportkosten anfallen und wie wir die Logistik bewältigen, war ungewiss. Wir haben dann Anbieter gesucht, die uns hier im Land beliefern. Die Stadt Luxemburg war uns eine große Hil-

fe, weil sie über Spezialisten verfügt, die uns zur Qualität beraten konnten. Wir wollten ja keinen Schrott einkaufen.“

10. April

In der Präsidentenkonferenz der Chamber am Freitag vor Ostern wurde dann Tacheles geredet. „Die Gesundheitsministerin sagte klar, dass die Regierung die Gemeinden nicht auf dem Radar hat und sie nicht auf der Verteilerliste für Masken vorgesehen sind. Wir wurden aufgefordert, in unserer Eigenschaft als Patron für uns selber zu sorgen. Darauf waren wir zum Glück ja schon vorbereitet.“

13. April

Die Stadt Luxemburg kauft in Zusammenarbeit mit dem Syvicol 400 000 Masken für den Gemeindegesektor, die Ende April eintreffen sollen und dann von der Stadt Luxemburg aufgeteilt und von den Gemeinden abgeholt werden. „Wohlgemerkt mussten wir auch an die denken, die nicht direkt bei uns angestellt sind, sondern über Konventionen finanziert werden, wie die Maison relais oder Tagesstätten und die Gemeindegesektoren“, unterstreicht Eicher. „Die sind vom Staat nicht abgedeckt, aber mit den Masken, die der Staat mittlerweile verteilt, können wir bis dahin überbrücken.“

15. April

Die Gemeinden erfahren in dem Moment, als Premierminister Xavier Bettel es bei der Pressekon-

Politik und Empathie

Von Marc Schlammes

Die Corona-Krise als Charaktertest für Politiker. Da die neuseeländische Regierung, die Solidarität mit ihren Bürgern bekundet und während sechs Monaten auf 20 Prozent des Gehalts verzichtet. Dort der luxemburgische Vize-Premier Dan Kersch, als Diener des Staates finanziell gut behütet, der die Rettungsringe der Regierung nicht für jeden Arbeitgeber auswerfen will – mit dem alten Klassenkampf-Argument, dass diese „während Joren a Méint gutt Sue verdéngt hunn“. Abgesehen davon, dass der LSAP-Politiker just in jenen Momenten, in denen Zusammenhalt verlangt ist, eine unnötige Neiddiskussion zu entfachen versucht, ignoriert er eine elementare Regel der sozialen Marktwirtschaft: Geld verdienen und Gewinne erwirtschaften – auch, um die öffentlichen Finanzen zu füttern, Stellen zu sichern und Stellen zu schaffen.

In der Corona-Krise bleibt das Schaffen von Arbeitsplätzen für viele Firmenleiter ein Traum. Sie durchleben stattdessen einen Albtraum, die Absicherung von Arbeitsplätzen wird zur Existenzfrage. Zum Stillstand verdammt, harten Arbeitgeber mit ihren Angestellten in beruflicher Tatenlosigkeit aus – während die Kostenzähler ungebremst weiterdrehen.

Nun ist die Lösung einfach: Am ehesten ist der Wirtschaft geholfen, wenn der Motor, wie zu Vor-Pandemie-Zeiten, wieder hochgefahren wird. Das

geht aber nicht mehr, weil das unweigerlich die Verbreitung des Virus derart zu beschleunigen droht, dass der Gesundheitsdienst in den roten Bereich rückt und kollabiert. Ob allerdings der vorige Woche von Blau-Rot-Grün initiierte Balanceakt zwischen sanitärem Schutz und wirtschaftlichem Wiedererwachen reüssiert, zeigt sich frühestens in zwei Wochen, mit den dann vorliegenden Infektionszahlen. Heute schon darf festgehalten werden, dass die neue Betriebsamkeit auf den Baustellen und in den Baumärkten einer gelungenen Lobbyarbeit der betroffenen Branchen geschuldet ist. Denn wirklich plausibel weiß Premier Xavier Bettel (DP) diese Entscheidung nicht zu erklären – außer mit dem fadenscheinigen Verweis auf das benachbarte Ausland, wo Bagger und Betonmischer nicht stillstünden. Zurück bleiben Betriebe und Bereiche, die sich als nicht systemrelevant und also wirtschaftlich wertlos eingestuft fühlen; ihnen bleiben nur George Orwell und seine „Animal Farm“ als schwacher Trost: Alle Tiere sind gleich. Aber manche sind gleicher als die anderen.

Es ist unbestritten: Blau-Rot-Grün hat bislang großzügig finanzielle Verantwortung übernommen. Doch es geht nicht nur um Milliarden – sondern auch um Menschen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die das Gefühl benötigen, bei „ihren“ Politikern gut aufgehoben zu sein, ob Arbeits-, Mittelstands- oder Wirtschaftsminister ... Doch im Gegensatz zur Gesundheitsministerin mangelt es ihnen an der nötigen Dosis Empathie, sie bleiben blass und wirken teilnahmslos. Und sozialistische Klassenkampf-Rhetorik à la Kersch ist genauso wenig angebracht wie das liberale Schweigen der einst in den (sozialen) Medien omnipräsenten DP-Chefin Corinne Cahen: Die Ur-Klientel der Demokratischen Partei hat keine Stimme mehr.

Kontakt: marc.schlammes@wort.lu

Mehr auf Seite 2-4



ferenz verkündet von der Maskenpflicht und dass jede Gemeinde für ihre Einwohner und ihr Personal Masken erhält, die es zu verteilen gilt. „Wir waren in dem Moment bei der Innenministerin und es wurde uns mitgeteilt, dass es gut wäre, wenn bis Montag jeder Einwohner seine Masken hätte“ erzählt Eicher.

„Wir fragten, wie sie sich das denn vorstellen: Es war Mittwochmittag, die Masken mussten zu den Gemeinden gelangen, wir mussten unser Personal mobilisieren, um sie zu verpacken und zu verteilen. Wir haben an dem Abend Blut geschwitzt.“ Es stellte sich auch noch die Frage, worin die Masken verpackt werden sollen – daran hatte niemand gedacht. Das Syvicol kontaktierte noch am Mittwochabend die Geschäftsführung eines großen Supermarktes – Tüten mussten her. Donnerstagsmorgens lieferte dieser dann ausreichend das einzige, was er noch hatte, nämlich Brottüten an den CGDIS, der diese wiederum mitsamt den Masken

● **Der Staat muss helfen, dass auch unsere Investitionen weiter bestehen bleiben können.**

Mittwochs erfuhren die Gemeinden quasi aus den Medien, dass ab Montag Maskenpflicht herrscht und an jeden Einwohner fünf Schutzmasken verteilt werden müssen. „Wir haben Blut geschwitzt“, sagt Emile Eicher.

Foto: Lex Kleren

und Flyern an die Gemeinden verteilte.

Eicher weist noch auf einen Tipp hin, den das Syvicol von Prof. Claude Muller erhielt: Die Masken sind zwar Ein-Tagesmasken, aber wenn man fünf hat und sie nummeriert, kann man sie nach dem Tragen zum Trocknen aufhängen und der Reihe nach wieder benutzen. Dann dürfte kein Virus mehr vorhanden sein.

20. April

Emile Eicher hat eine Unterredung mit Bildungsminister Claude Meisch (DP). Es geht um die etappenweise Öffnung der Schulen, die die Gemeinden vor große Herausforderungen stellt. „Wir brauchen auf einige Fragen Antworten. Da sind die Sicherheitsmaßnahmen, die wir in den Gebäuden treffen müssen: Welche Türen lassen wir offen, wie desinfizieren wir, welche Standards gelten für das Reinigen, welche Desinfektionsmittel brauchen wir für die Kinder, für deren Haut die Erwachsenenpro-

dukte nicht geeignet sind? Wie ist es mit der Verteilung der Masken für die Kinder und das Lehrpersonal, die das Bildungsministerium zur Verfügung stellt? Sollen kleine Kinder auch Masken bekommen? Was passiert, wenn ein Kind positiv getestet wird, welche Richtlinien kommen vom Ministerium, welche Verantwortung haben wir?“

Es sei auch angedacht, über zwei Zeiträume morgens und nachmittags zu unterrichten. „Ein Teil des Lehr- und Betreuungspersonals sind auch Eltern – bekommen sie congé pour raisons familiales und sind dann nicht mehr disponibel? Und wenn sie keinen bekommen und die Kinder in die Maison relais müssen, die schon überfüllt sind, ohne dass die neuen Distanzen, die vorgesehen sind, eingezeichnet sind. Sporthallen sind derzeit geschlossen, aber wo sollen die Kinder denn Bewegung bekommen? Was ist mit vulnerablen Kindern, welche Maßnahmen müssen wir treffen, um diese Kinder zu schützen? Wie sieht es mit Bussen aus, wenn ganz andere Zeiten organisiert werden müssen? Wir haben Claude Meisch gesagt, dass wir mindestens zwei Wochen Vorlauf brauchen, um das alles umzusetzen – die hat er uns ja auch zugestanden. Dennoch: Wir sind weder vom Raum noch vom Personal her in der Lage, die Kapazitäten noch mehr hochzuschrauben. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt und wissen nicht, wie wir das verwaltet bekommen.“

In der Zukunft

Ganz große Sorgen bereiten dem Syvicol die Gemeindefinanzen – ein Problem, das zeitverzögert auf die Gemeinden zukommt, denn derzeit werden noch die Einnahmen des vergangenen Jahres verteilt. „Die Einnahmen dieses Jahres werden katastrophal werden, wir erwarten einen großen Einbruch, denn der Staat gibt uns normalerweise an Gewerbesteuer nicht mehr, als er selber eingekommen hat“, sagt Eicher und rechnet damit, dass es ab Herbst spürbar sein wird und dass es Jahre brauchen wird, bis der Steuerungswind ausgeglichen sein wird.

„Der Staat muss helfen, so wie er das bei seinen eigenen Investitionen ja auch macht, dass auch unsere Investitionsaktivitäten bestehen bleiben können“, fordert er und warnt davor, in die Falle zu tappen, zu sparen, wo es nur geht. „Die Erfahrung aus der ersten Weltwirtschaftskrise hat schon gezeigt, dass diese Länder ihre Wirtschaft kaputtgespart haben. Wir müssen gezielt Investitionen fördern, die der Gesamtheit der Bevölkerung zugute kommen – ob Schulen, Maison relais oder andere Infrastrukturen – unsere Wirtschaft braucht das jetzt mehr denn je. Wenn wir jetzt bremsen, bekommen wir ganz sicher eine saftige Krise.“

Eicher sieht aber auch Chancen. „Die Nachfrage nach lokalen Produkten steigt und auch nach Betrieben, die ihre Waren ausliefern. Ich denke, dass sich dieser Markt schneller als gedacht entwickeln wird.“ Auch wir Gemeinden fordern dazu auf: Kauft bei Eurem Nachbarn, zeigt Euch solidarisch.“



Im Umgang mit der Wirtschaft bleiben die Minister blass, wirken teilnahmslos.

Heute auf wort.lu



Wir haben Angst, aber wir sind da

Täglich sterben Menschen, doch in Zeiten des Corona-Virus ist alles anders. Sie sterben einsam – ohne Angehörige. Die stillen Begleiter sind die Krankenschwestern auf der Intensivstation. Sie sind es, die in diesen letzten Momenten die Hand halten. (Video)



Luxemburger Wort